

Literaturhinweise:

U. Arends, Ausgewählte Gegenstände mit Amulettcharakter (Diss. Heidelberg 1978); B. Dübner-Manthey, Zum Amulettbrauchtum in frühmittelalterlichen Frauen- und Kindergräbern. In: W. Afeldt (Hrsg.), Frauen in Spätantike und Frühmittelalter (1990) 65 ff; R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147 ff; F. Damminger, Untersuchungen zur merowingerzeitlichen Besiedlung im Bereich des südlichen Kraichgau (Diss. Mainz 1993); Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VIII 1174 f; U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (1982) 21 ff, 59 ff; A. L. Meany, Anglo-Saxon Amulets and Curing Stones, BAR, Brit. Ser. 96 (1981) bes. 98 ff; R. Nierhaus, Das swebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-Germ. Forsch. 28 (1966) 61 f. Taf. 8; L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Münchner Beitr. Ur- und Frühgesch. 28 (1975) 127, 137 f, 160 ff, 168 ff, 186 f; L. Pauli, Heidnische und christliche Bräuche. In: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788 (1988) 274 ff; P. Paulsen/H. Schach-Döriges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 10 (1978) 107, 116 Anm. 4 Taf., 64; H. Steuer, Schlüsselpaare in frühmittelalterlichen Gräbern. Zur Deutung einer Amulettbeigabe. In: Studien zur Sachsenforschung 3 (1982) 185 ff; J. Werner, Herkuleskeule und Donar-Amulett. Jahrb. RGZM 11, 1964, 176 ff.

G. Fingerlin

Zwei kostbare Gürtelschnallen aus Hüfingen. Zur Wiedergewinnung einer verlorenen Goldschmiedearbeit des frühen Mittelalters

Das im Frühjahr 1966 an der „Gierhalde“ in Hüfingen bei Aushubarbeiten entdeckte Kammergrab (Grab 1) gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Grabfunden der Merowingerzeit in Südwestdeutschland (vgl. Arch. Nachr. aus Baden 17, 1976). Reste einer überaus reichen und qualitätvollen Ausstattung erlauben es, den hier im Jahre 606 n. Ch. beigesetzten, noch jüngeren Mann als Angehörigen einer alamannischen Hochadelsfamilie anzusprechen. Leider war die „Schatzkammer“, die dieses Grab ursprünglich darstellte, schon in alter Zeit ausgeraubt worden und auch die unglücklichen Begleitumstände der Auffindung bewirkten weitere Schäden und Verluste. Nachdem ein Bagger gut erhaltene Holzteile des Grabbaues herausgerissen hatte, setzte eine unkontrollierte, hektische „Schatzsuche“ ein. Einige Funde wurden heimlich beiseite geschafft und konnten wohl nur teilweise wieder beigebracht werden. Darunter befanden sich allerdings die beiden wertvollsten Stücke, zwei aus Italien stammende silberne Zierscheiben vom Pferdegeschirr, die von den antiken Grabräubern liegen gelassen worden

waren, aus Scheu vor ihren christlichen Bildmotiven: einer thronenden Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf der einen und einem reitenden Heiligen auf der anderen Scheibe (Abb. 1).

Die meisten der schließlich sichergestellten oder noch an Ort und Stelle von der Denkmalpflege geborgenen Funde waren mehr oder weniger stark beschädigt, ließen sich aber doch einigermaßen sicher rekonstruieren, so vor allem die eisernen Waffen, ein Bronzegefäß (Abb. 3 oben), ein Holzzeimer mit Eisenhenkel und verschiedene Holzteile, die ursprünglich zu einem runden Tisch, einem gedrehten Stuhl und einem kleinen Kasten mit Schiebedeckel gehört hatten. Schwieriger zu bewerten blieb

das Pferdegeschirr, von dem außer den schon erwähnten silbernen Zierscheiben nur noch wenige Besatzstücke aus Bronze vorlagen, so daß mehr als die Hälfte des einst Vorhandenen als verloren gelten muß. Noch weniger blieb vom Leibgurt mit evtl. zwei oder drei gold-silber-tauschierbaren Eisenbeschlägen erhalten (vgl. Sasbach, Abb. 9), nur der Schnallenrahmen mit großem schildförmigem Dorn und Beschlagresten (Abb. 2 und 5 unten). Da gerade



Abb. 1:

Silberne Zierscheibe (Phalera) vom Pferdegeschirr mit Darstellung eines Reiterheiligen. Kammergrab 1 an der „Gierhalde“, Hüfingen. M. 3:4.

die Metallteile des Männergürtels modischen Einflüssen sehr stark unterworfen sind und sich in Umriss und Dekor ziemlich rasch verändern, wog der Verlust wesentlicher Teile dieser Garnitur besonders schwer. Form und Dekor waren nur mit Einschränkung zu beurteilen und das bei einem Fundobjekt, das sich bei vollständiger Erhaltung ebenso für die trachtgeschichtliche Einordnung eines Grabinventars eignet wie für eine exakte Zeitbestimmung. Auch eine Analyse der komplizierten Ornamentzeichnung im Hinblick auf Komposition, Formdetails oder Werkstattbesonderheiten blieb angesichts eines so fragmentarischen Zustands verwehrt. Schließlich war auch der weitgehende Verlust einer herausragenden Arbeit des frühmittelalterlichen Kunsthandwerks zu beklagen, gehört doch diese Schnalle zu den ganz seltenen Exemplaren, bei denen für die feine Einlegearbeit neben silbernen auch goldene Drähte verwendet worden sind.

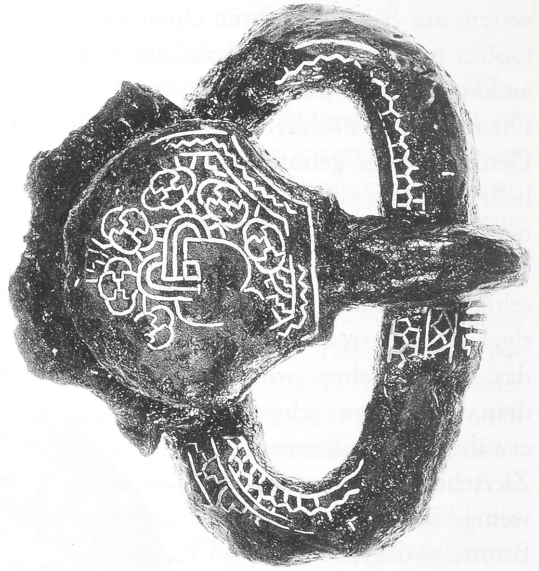


Abb. 2:
Fragment der mit Gold- und Silber-
fäden tauschierten eisernen Gürtel-
schnalle aus Kammergrab 1 an der
„Gierhalde“ in Hüfingen (Fundjahr
1966). M. 1:1.

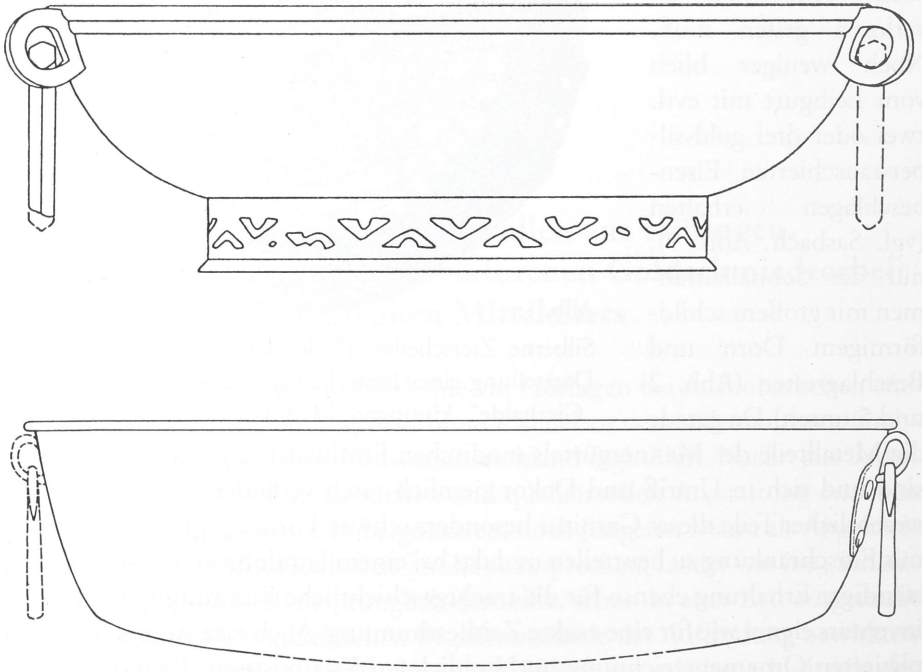


Abb. 3:
Bronzegefäße aus frühmittelalterlichen Gräbern in Hüfingen. Oben: „Gierhalde“, Kam-
mergrab 1. Zweihenklige Schüssel aus dem Mittelmeergebiet, dickwandiger Bronzefuß.
Unten: „Auf Hohen“ Grab 212. Entsprechende Schüssel, Treibarbeit aus Bronzeblech,
rheinfränkisch? M. 1:2.

Der Fund einer sehr ähnlichen Schnalle (Abb. 5 oben) aus einem weiteren Hüfingen-Kammergrab gibt uns nun Jahre später die Möglichkeit, den damaligen Verlust in gewisser Weise auszugleichen und das nur fragmentarisch geborgene Stück als Ganzes wiederzugewinnen. Dieses Grab gehört allerdings nicht zu der kleinen Adelsnekropole an der „Gierhalde“, sondern zu einem großen Friedhof (Reihengräberfeld) im Gewann „Auf Hohen“, der seit 1975 (soweit zugänglich) durch die Freiburger Denkmalpflege ausgegraben wurde. Im Kammergrab 212 dieses Friedhofs war ein Mann beigesetzt, dessen Beigabenausstattung in manchen Punkten der des Adligen von der „Gierhalde“ entspricht. So ist die Bewaffnung gut vergleichbar, auch ein Bronzegefäß ist hier wie dort vorhanden (Abb. 3 unten). Ein kleines Kreuz aus Goldblech (Goldblattkreuz) kennzeichnet seinen Träger als Christen (Abb. 4), sagt also das Gleiche aus wie an der „Gierhalde“ die beiden silbernen Zierscheiben (vgl. Abb. 1). Ohne Zweifel ist auch der Mann aus Grab 212 als Adliger anzusprechen, doch ist seine Ausstattung insgesamt bescheidener. So fehlt ihm alles, was zum Reiten benötigt wird, Sporn und Zaumzeug, ebenso ein aus mehreren Gefäßen bestehendes Service für festliche Gelage, schließlich hölzernes Mobiliar. Auch die Grabkammer ist deutlich schmaler als an der „Gierhalde“ und bietet damit weniger Raum für eine üppige Ausstattung.

Ein gewisser Abstand zeigt sich auch darin, daß die an sich schon ungewöhnlich große Gürtelschnalle mit runder Beschlagplatte (Abb. 5 oben und 7) doch etwas kleiner ausfällt und auch nur „einfarbig“ mit Silberfäden tauschiert ist. Gleichwohl bleibt der hohe Rang ihres Besitzers ablesbar, an ihrer Größe, an den von silbernem Perldraht gesäumten Nietköpfen, wie überhaupt an der außerordentlichen Sorgfalt des zeichnerischen Entwurfs und der Qualität der handwerklichen Ausführung.

Die Übereinstimmung in der Form des Schilddorns wie in der geometrischen Musterung mit Flechtbandknoten, pilzförmigen Motiven oder gerahmten Zickzack-Linien ist trotz abweichender Komposition so eng, daß die Herstellung beider Schnallen in ein und derselben Werkstatt gesichert erscheint. Kein Zweifel kann auch sein, daß sich die „Zellentauschierung“ des Schnallendorns von der „Gierhalde“ auch auf der fehlenden Beschlagplatte fortgesetzt hat und daß diese

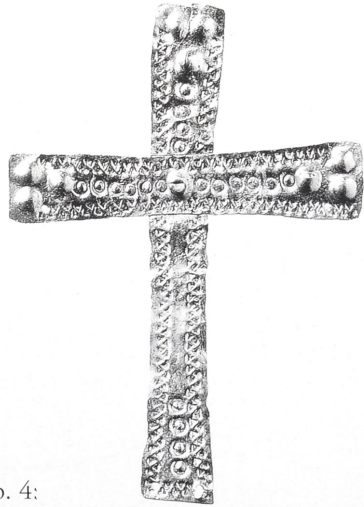


Abb. 4:
Buckel- und stempelverziertes Goldblechkreuz. Hüfingen „Auf Hohen“ Grab 212. M. 1:1.

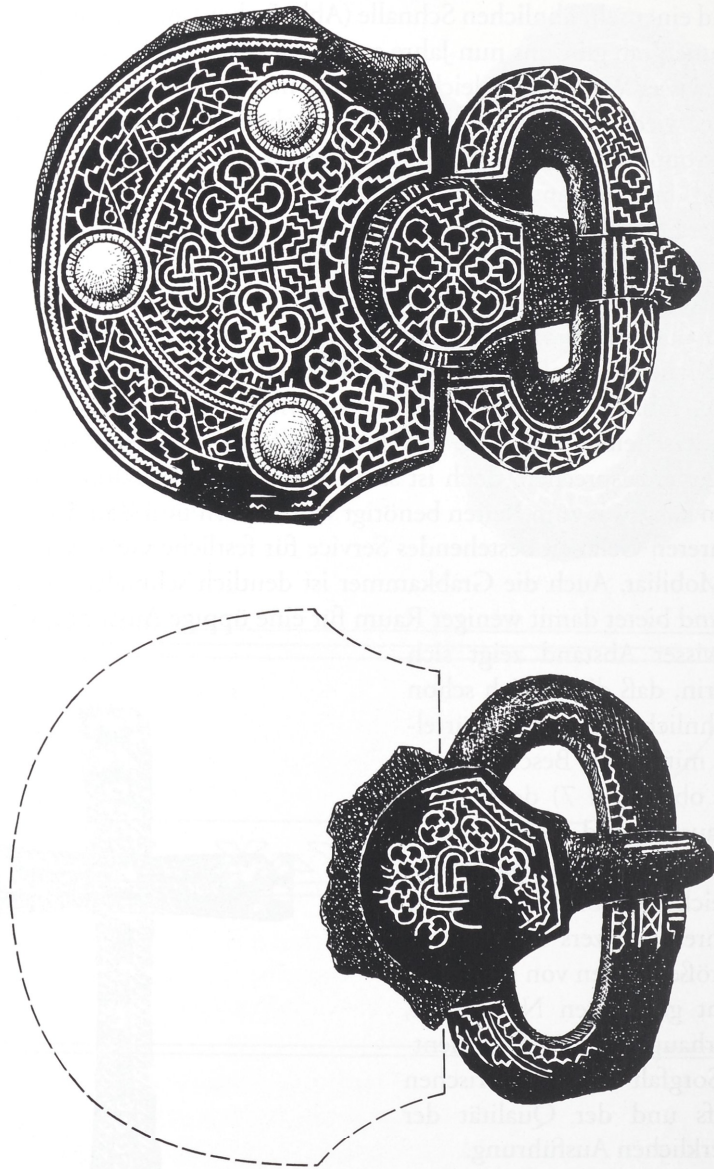


Abb. 5:

Tauschierte eiserne Schnallen aus Hüfingen. Oben: Grab 212 „Auf Hohen“. Unten: Grab 1 „Gierhalde“. M. 4:5.

Platte in ihrem Umriß der vollständig erhaltenen Schnalle „Auf Hohen“ Grab 212 entsprochen haben muß (Abb. 5). „Zellentauchierung“ imitiert übrigens flächendeckenden Stein- und Glasbesatz goldener Schmuckstücke, bei denen die formgeschliffenen Einlagen in ein enges, viele „Zellen“ bildendes Stegwerk eingepaßt sind. Vor allem an großen Rundbroschen (Scheibenfibeln) der Frauentracht wurde dieses kostspielige Verfahren gern angewendet. Zwei weitere Kam-

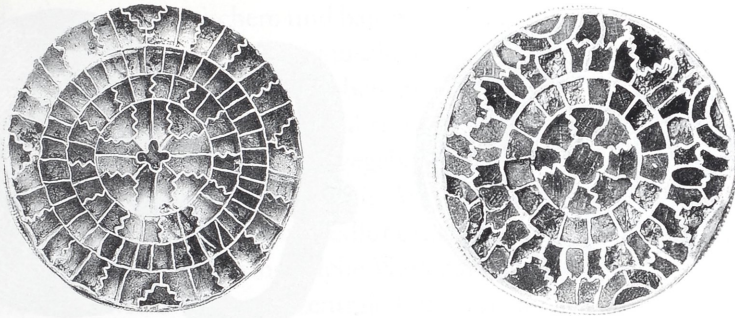


Abb. 6:

Goldscheibenfibeln aus Hüfingen mit engzelligem Stegwerk („Zellenverglasung“). Links: Grab 268, Glaseinlagen im Boden zersetzt. Rechts: Grab 53 mit Almandineinlagen (roter Halbedelstein). Aus dem Gräberfeld im Gewann „Auf Hohen“. M. 1:1.

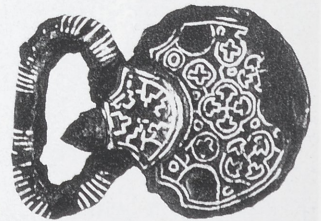
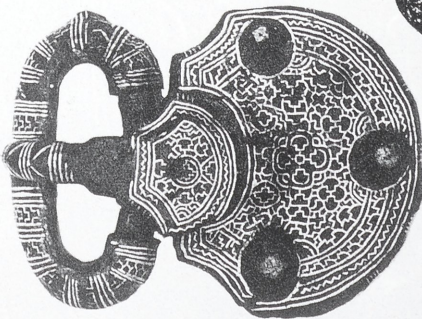
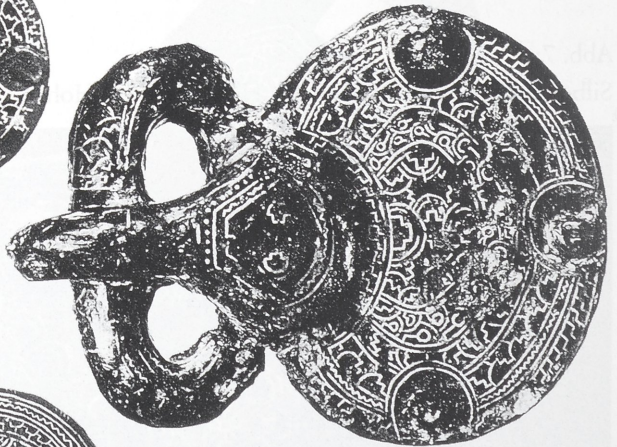
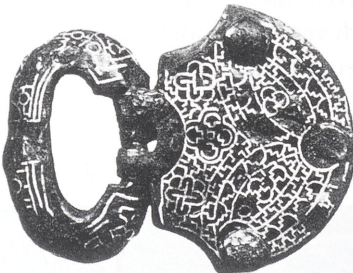
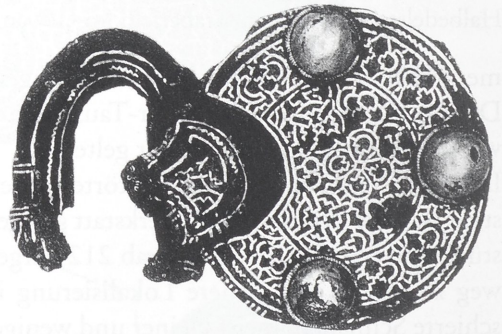
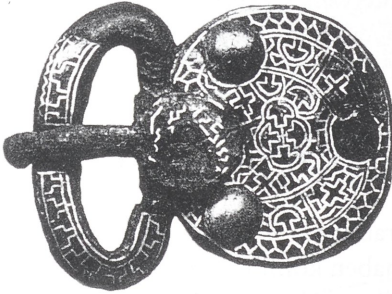
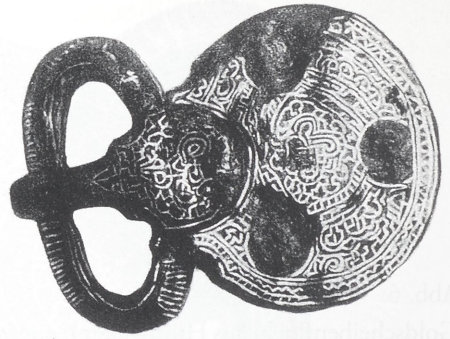
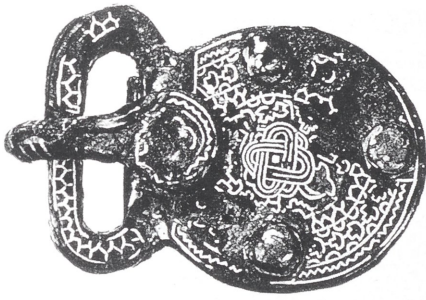
mergräber des großen Friedhofs in Hüfingen bieten dafür gute Beispiele (Abb. 6). Die Ausführung in Gold-Silber-Tauschierung auf Eisen darf aber keineswegs als weniger aufwendig und kostbar gelten.

Ist so die Schnalle aus dem zerstörten Adelsgrab von 1966 „wiedergewonnen“, stellt sich die Frage, wo die Werkstatt gelegen haben könnte, in der dieses Prunkstück und sein Pendant aus Grab 212 hergestellt worden sind. Um es gleich vorweg zu sagen: eine sichere Lokalisierung ist derzeit nicht möglich. Zellentauschierte Schnallen, meist kleiner und weniger reich verziert, finden sich in Frankreich, im Rheinland, in der Schweiz und in Süddeutschland, also in fränkischem,

Abb. 7:

Silbertauschierte Gürtelschnalle. Hüfingen „Auf Hohen“ Grab 212. M: vgl. Abb. 5





burgundischem, alamannischem und bajuwarischem Siedlungsgebiet (Abb. 8–9). Auch verwandte Arbeiten wie zellentauschierte Scheibenfibeln oder entsprechend verzierte Beschläge vom Zaumzeug haben eine weite Verbreitung. Demnach muß es im späten 6. und beginnenden 7. Jahrhundert, als diese Art der Verzierung in Mode war, mehrere Produktionsorte gegeben haben. Mit den hier besprochenen Schnallen beginnt sich nun, gerade für Arbeiten dieser Qualität, ein gewisser Schwerpunkt im alamannischen Siedlungsraum abzuzeichnen. Wäre es ganz abwegig, in Hüfingen selbst eine solche Werkstatt zu vermuten? Wir wissen, daß dieser Ort in der Merowingerzeit zentrale Funktionen hatte und Sitz einer Familie des alamannischen Hochadels war. Gerade an solchen Plätzen haben sich in aller Regel qualifizierte Kunsthandwerker niedergelassen, die hier mit Aufträgen einer hochgestellten und zahlungskräftigen Kundschaft rechnen konnten, die oft aber auch von adligen Familien für solche Dienstleistungen eigens herangezogen wurden. Überraschend wäre es jedenfalls nicht, wenn auf der geschichtsträchtigen Hüfinger Gemarkung irgendwann einmal die Spuren eines frühmittelalterlichen Goldschmiede-Ateliers ans Tageslicht kämen.

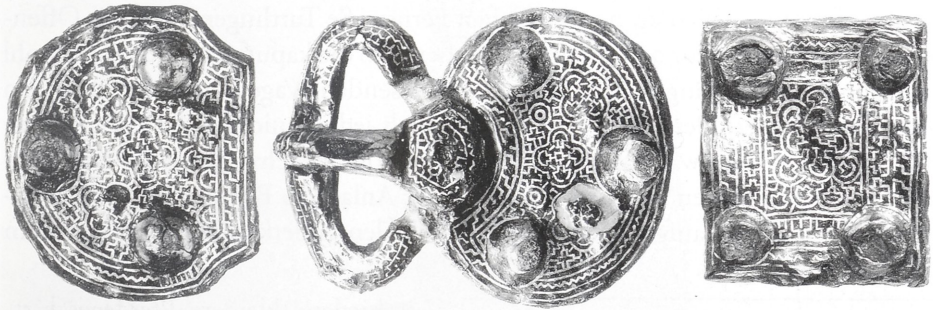


Abb. 9:

Vollständige (dreiteilige) Gürtelgarnitur mit engzelliger Silbertauschierung aus Sasbach a.K. (Kr. Emmendingen), Gewinn „Behans“, Grab 488. M. 2:3.

←

Abb. 8:

„Engzellig“ tauschierte Schnallen der „Hüfinger“ Gruppe. Linke Seite, von oben nach unten: Marktoberdorf (Allgäu) Grab 69, Kaiseraugst (Kt. Aargau) Grab 11, Elgg (Kt. Zürich) Grab 64, Fridingen (Kr. Tuttlingen) Grab 7.

Rechte Seite von oben nach unten: Vellechevreux (Dép. Haute-Saône), Niederstotzingen (Kr. Heidenheim) Grab 12 b/c, Marktoberdorf (Allgäu) Grab 147, Kirchheim u. Teck (Kr. Nürtingen). M. 2:3.